

Liebe Gemeinde,

unser heutiger Sonntag steht unter der Überschrift der „Die große Verwandlung“. Liturgisch steht dafür die Farbe „Grün“, als Zeichen für die aufwachsende Saat, was der Glaube in uns bewirken kann. Nun gibt es ja in der Bibel viele Beispiele solcher faszinierenden Wandlungen – ich möchte mich mit Ihnen heute aber an einen besonderen Ort begeben und zwar an den persischen Königshof mit Regierungssitz in Susa. Haben Sie schon von den Ereignissen gehört, die sich da beinahe überschlagen haben? Das Erste ein Skandal: Man stelle sich vor, die Königin hatte ihrem Mann öffentlich den Gehorsam verweigert. Er hatte sich vor seinen Gästen so schön mit ihr brüsten wollen, aber sie hatte einfach Nein gesagt. Hatte sich vor der betrunkenen männlichen Festgesellschaft nicht vorführen lassen wollen. Was für eine Blamage für den König! Und das Zweite etwas völlig Unerwartetes: bei der Suche nach einer neuen Königin – denn die musste natürlich her, solch unberechenbares Gebaren wie bei der amtierenden Frau konnte ja nicht geduldet werden – bei der Suche nach einer neuen Schönheit also, da wurde nicht die Tochter eines befreundeten Fürsten gewählt, keine mit ansehnlichem Mitgift, sondern eine junge Frau, die zu einem deportierten Volk gehört; noch dazu ein Waisenkind, deren Eltern bei der Verschleppung aus Jerusalem um's Leben gekommen waren. Ausgerechnet sie wird von allen Mädchen ausgewählt! Ihr Name, Hadassa, aber uns besser bekannt unter ihrem babylonischen Namen, Esther. Schon sehr erstaunlich, was uns da erzählt wird, dass eine junge Frau mit solch fragwürdiger Herkunft mit einem Mal zur Königin wird, von ganz klein zu ganz groß – schon hier kann man von einer Wandlung sprechen. Und bis hierhin eine Geschichte, von der man sagen könnte, dass sie so richtig in unsere heutige Zeit passt. Auch bei uns sind sie seit einiger Zeit beliebt und berühmt, diese Geschichten von Leuten, die sich völlig unerwartet vom ganz unscheinbaren Dasein zum neuen Star verwandeln. Über Nacht werden aus bis dato ganz gewöhnlichen Menschen berühmte Persönlichkeiten gemacht: international bekannt wurde das Beispiel aus Großbritannien, wo eine übergewichtige, arbeitslose Frau, Susan Boyle, die nie in ihrem Leben Gesangsunterricht genommen hatte, in einer Casting Show zum weltbekannten Star wurde. Und inzwischen sind auch in unserem Fernsehen etliche Talent Shows wie die Pilze aus dem Boden geschossen, bei denen sich jeder – Mann, Frau, inzwischen auch Kinder – anmelden kann, um sich einem Wettkampf der unentdeckten Stars zu stellen. Am Ende steht ein Gewinner, eine Gewinnerin fest und dann werden sie gefeiert. Fragen wir doch einmal, warum wir diese Geschichten und diese Shows so gerne mögen? Vermutlich, weil sie in uns die Vorstellung wecken, das könnte auch jedem von uns passieren! Sicher, es gehört auch eine Menge Glück dazu, zur richtigen Zeit am richtigen Fleck zu sein – aber prinzipiell könnten auch wir es sein, die da am Ende auf dem Siegerpodest stehen. Manchmal denken wir auch: „So gut singen, wie der, kann ich auch – und wenn der damit schon ins Fernsehen kommt ...“ – In jedem von uns steckt ein Star!, lautet die Botschaft, jeder von uns könnte einmal so als Held gefeiert werden. Und das ist natürlich ein ganz wunderbarer Gedanke – man müsste einfach nur „entdeckt“ werden!

Aber kehren wir zurück zu unserem biblischen Text. Wenn Hadassa, Esther eine Heldin unserer Tage wäre, dann müsste tatsächlich hier Schluss sein. Ein junges bis dahin unbedeutendes Mädchen hat es geschafft an die Spitze des Ruhms. Aber die Geschichte in der Bibel geht weiter. Hier wird – anders als heute – nicht einfach ausgeblendet, das Spotlight erlischt, sondern das Wesentliche kommt noch. Denn während Esther im Palast lebt, Frau eines Mannes, den sie nur wenig kennt, den sie nur zu sehen bekommt, wenn er sie für die Nächte herrufen lässt, manchmal mehrere nacheinander,

manchmal wochenlang gar nicht – das ist im Voraus nie zu sagen – währenddessen geht draußen die Geschichte weiter. Und die entwickelt sich bedrohlich. Bedrohlich für das Volk, aus dem Esther stammt. Draußen hat sich ein Kampf zwischen zwei Männern zugespitzt, so erzählt uns das Buch Esther. Und wieder geht es um persönliche Ehre. Gerade war ein Mann namens Haman vom König zum Oberfürsten, Chef aller Chefs ernannt worden und musste sich wohl in dieser ihm neu zugetragenen Rolle ausprobieren: er befahl, dass ab sofort alle Leute im und vor dem Palast vor ihm auf die Knie fallen sollten, wenn er vorbeikam. Jeder sollte sehen, was für ein bedeutender Mann er nun war. Aber einer weigerte sich – Mordochai, der Mann, der Esther als Pflegevater aufgezogen hatte. Mordochai weigert sich, vor Haman niederzufallen, weil man vor Menschen nicht niederfallen soll! Weil es nur einen gibt, der würdig ist, dass man vor ihm niederfällt und sich in Ehrfurcht beugt: Gott. Weil Mordechai Jude ist und weil er diesen Unterschied noch weiß. Nun kann man sich leicht denken, wie das auf einen auf Ruhm bedachten Mann wie Haman wirken muss, wenn da eine ganze Menschenmenge vor ihm auf die Knie fällt und nur einer davon stehen bleibt – das muss ja für ihn ein Dorn im Auge sein! Ein solches Verhalten verträgt der Mann natürlich nicht, der gerade dabei ist, die Reichweite seiner Macht zu testen. Und nachdem Haman Mordochai zur Rede gestellt hat, tut er etwas, was wir leider aus der Geschichte kennen, auch aus der jüngeren: Hamann begnügt sich nicht damit, sich nur über Mordechai zu ärgern und ihn zu bestrafen, sondern er wütet gegen das ganze Volk Mordochais, gegen „die Juden“. Sein Hass ist so groß, dass er sich sogar an den König wendet und derart geschickt argumentiert, dass dieser schließlich seine Zustimmung für einen Pogrom gibt, die Vernichtung des ganzen jüdischen Volkes in seinem Reich mit den einzelnen Fürstentümern. Und wir merken: spätestens hier ist die „schöne Geschichte“, mit der das Buch begonnen hatte, die Geschichte einer glamourösen Wandlung der einstmals namenlosen schönen jungen Frau zu Ende. Hier kämen wir auch mit unseren heutigen Heldengeschichten an eine Grenze. Jetzt kommt plötzlich die Realität ins Spiel. Und hier nun wird auch Esther plötzlich mit etwas für sie ganz Neuem konfrontiert: Denn Mordochai sucht er sie auf und bittet sie eine Audienz beim König zu erwirken und diesen dahin zu bringen, dass er das Tötungsdekret gegen das jüdische Volk, das bereits im Lande verbreitet wird, zurücknimmt. Als Königin hat sie gewisse Macht. Esther könnte helfen! Es versuchen zumindest aus ihrer Position ... Man könnte sagen, Mordochai bittet Esther an dieser Stelle um etwas, was unsere heutigen sog. Helden von der ursprünglichen Bedeutung dieses Begriffs unterscheidet: ursprünglich bedeutete ein „Held“ zu sein, sich unter Einsatz aller Kräfte nicht zu seinem eigenen Ruhm einzusetzen, sondern zum Wohl anderer, die nicht in der Lage sind, sich so zu helfen. Ein Held war ursprgl. nicht jemand, der allein durch Applaus nach oben kommt, oder der weiß, sich zu nehmen, was man kriegen kann und am Ende dafür gefeiert wird, dass er sich durchgesetzt hat. Sondern im Grunde das Gegenteil davon: der gerade andere im Blick hat. Winner take nothing – ein wahrer Gewinner erhält am Ende nichts, hieß es einmal.

Esther wird aufgefordert, etwas für sie bisher Neues zu tun, nämlich ihre bisherige passive Rolle – als eine derjenigen, die aus der Heimat verschleppt worden war, ein Opfer der Kriegsgeschehen; als eine, die dann von anderen zur Königin gemacht worden war – aufzugeben. Aus dieser Rolle herauszugehen, ihren Einfluss geltend zu machen und sich für ihr Volk einzusetzen. Aber Esther zögert, lehnt die Bitte ab. Sie sieht keine Möglichkeit, das zu tun, was Mordochai von ihr verlangt. Allein eine Audienz beim König zu erbitten – wenn dieser sie nicht von sich aus zu sich gerufen hatte – konnte bedeuten, dass man sie tötet. Der König entscheidet wer zu ihm kommen darf und wer nicht, wer leben darf und wer nicht: bei Todesstrafe war es verboten, sich ihm unerlaubt zu nähern. Und diese eisernen und erbarmungslos Regeln waren keine Floskeln zu dieser Zeit. Aber den König dann auch noch inhaltlich von etwas zu überzeugen, mit ihm zu diskutieren? – Esther bangt um ihr

junges Leben. Sie ist anders als ihre Vorgängerin, die Königin, die todesmutig und geradeaus Nein gesagt hatte und damit ein großes Zeichen gegen die sexistische Verfügungsgewalt gegen Frauen gesetzt hatte. Esther ist jung. Sie ist daran gewohnt, sich ihren Rollen anzupassen. So hat sie es von Kleinauf gelernt, wer sich anpassen kann, wer sich den Umständen fügt, überlebt. Und hinzukommt, dass sie ja mitten im Palast lebt, ständig umgeben ist von den Machtdemonstrationen des Königs, der Willkür mit denen er seine Macht ausübt – sie ist „mitten“ drin, Teil des Systems.

Aber dann redet Mordochai noch einmal auf Esther ein – die entscheidende Stelle des biblischen Buches, weshalb wir sie einmal wortwörtlich hören wollen, Mordochai lässt seiner Ziehtochter ausrichten: „Bilde dir nicht ein, im Haus des Königs gerettet zu werden, anders als alle anderen Juden. Denn selbst wenn Du in dieser Zeit tatsächlich schweigen solltest, wird den Juden Atemraum und Rettung von anderer Seite erstehen, du aber und deine Familie, ihr werdet umkommen. Und wer weiß, ob du nicht gerade für eine Zeit wie diese zur Königswürde gelangt bist?“ Eindrückliche Worte. Zum einen drücken sie noch einmal aus, worum es wirklich geht: es geht um das Überleben oder Nicht-Überleben des jüdischen Volkes. Aber während Esther nur die Macht des Königs, seines politischen Systems vor Augen hat, wirft Mordochai einen anderen Blick auf die Situation, er gibt Esther zu bedenken: „Selbst wenn Du, Hadassa, an dieser Stelle schweigst, kommst Du und Deine Familie um“ – denn wenn das Volk stirbt und nur Esther im Schutz des Palastes überlebt, wird ihr Name und der Name ihres Vaterhauses mit der Geschichte verschwinden – Esther könnte bloß ihre nackte Haut retten und auch das nur unter der Voraussetzung, dass sie ihre Herkunft verschweigt. Auch wenn sie sich passiv verhält, hat das für sie Konsequenzen, eine neutrale Haltung gibt es nicht. Und: Mordochai drückt in seinen Worten noch eine andere Gewissheit aus: Er bestreitet nämlich, dass es wirklich die politische Macht ist, die die Herrschaft über Leben und Tod hat. Er sagt: „Wenn Du schweigst, wird den Jüdinnen und Juden Atemraum und Rettung von anderer Seite erstehen.“ – Israels Gott ist derjenige, der lebendig macht und vom Leben abschneidet, keine Macht der Welt. So oder so – wenn Gott will, wird er helfen! Diese Gewissheit gibt Mordochai selbst in dieser ganz und gar bedrohlichen Situation nicht auf! Niemals hat Gott die Seinen in der Vergangenheit verlassen – er wird es auch jetzt nicht tun! Das ist Mordochais fester, unumstößlicher Glaube – allem äußeren Anschein der Lage zum Trotz. Das Wort, das er an dieser Stelle verwendet ist kein allgemeines Wort für Rettung, sondern er spricht vom Atemraum, den Gott dem jüdischen Volk geben wird: Gott ist es, der überhaupt erst den notwendigen Hauch gab, der die Menschen zum Leben erweckte. Wer am Ursprung des Lebens war, wird es auch am Ende und in der Bedrohung des Lebens sein. Atemraum in einer Situation großer Bedrängung, die einem den Atem stocken lässt, den Hals, die Kehle zuschnürt. Gott macht die Kehle, nach jüdischer Vorstellung Sitz der Seele, des menschlichen Lebens, wieder frei! Gibt den Raum zum Atmen ...

Diese Worte Mordochais haben Wirkung: Esther fasst Mut. Dass Mordochai sagt, es werde auch von anderer Seite Rettung kommen, egal, wie Esther sich entscheidet, führt nicht zu einer Beruhigung ihres Gewissens. Im Gegenteil, Esthers Gewissen wird geschärft. Die Gewissheit, dass Gott helfen wird, steht nicht im Gegensatz zu unserer eigenen Verantwortung zu helfen, diese Gewissheit soll sie vielmehr mobilisieren! Und nun passiert etwas, was man als die eigentliche Verwandlung Esthers, dieser jungen Frau bezeichnen kann: Bisher hatte sie auf die äußeren Machtverhältnisse geschaut, hatte sich ohnmächtig gegenüber diesem Machtapparat mit seinen rigorosen Regeln gefühlt, keine Möglichkeit gesehen zu handeln. Durch Mordochais Worte hat sich ihr Blick gelöst, sie sitzt nicht mehr wie das Kaninchen vor der Schlange, fixiert auf die Bedrohung, so dass man sonst nichts mehr erkennen kann. Sie gewinnt an Handlungsfähigkeit – und dabei sind es nicht die äußeren

Machtverhältnisse, die sich geändert haben, sondern Esthers Perspektive ändert sich. Am Ende des Gespräches mit Mordochai ist sie es auf einmal, die ihrem Onkel sagt, was zu tun ist: Das ganze jüdische Volk soll drei Tage mit ihr zusammen fasten, um gemeinsam für ein Gelingen ihres Auftrags einzutreten. Mit viel Geschick und Taktik bereitet sie dann in den kommenden drei Tagen die Begegnung mit dem König vor: sie entscheidet sich, wie ihre Vorgängerin im königlichen Gewand vor dem Haus des Königs erscheinen, in Erinnerung daran, dass er sich ja mit seiner königlich verzierten Frau schmücken wollte – und: sie bleibt am Leben. Von vornherein plant sie zwei Festmahle für den König zu geben, wird nicht beim ersten Mahl gleich mit ihrem Anliegen rausrücken, sondern weitet ihren Spielraum aus und schafft es zugleich, Misstrauen zwischen dem König und seinem ersten Minister, den ehrsüchtigen Hamann, zu stiften, was schließlich die Wende herbeiführen wird und die Juden vor ihrem Untergang bewahrt. Tatsächlich ist es dem überaus klugen überlegten Vorgehen Esthers zuzuschreiben, dass der König ein einmal erlassenes Dekret zurücknimmt und das jüdische Volk im persischen Reich am Ende sogar mehr Rechte erhält, als es vorher hatte. Was für eine Wende haben da die Ereignisse genommen! Und vor allem: was für eine Verwandlung hat da in dieser jungen Frau stattgefunden, die sich zunächst gar nicht dazu in der Lage sah! Esthers Wandlung beginnt, wo sie sich wieder mit ihrer jüdischen Herkunft identifiziert, durch das Fasten stellt sie die Gemeinschaft zwischen sich und ihrem Volk wieder her. Sie besinnt sich auf ihre eigene Herkunft – löst sich von der Rolle, die ihr als Königin zugetragen war, in der sie sich in erster Linie zur Schau zu stellen hatte, abhängig von einer Öffentlichkeit, abhängig von ihrem Mann. Mit ihrer Rückbesinnung auf ihre Herkunft gewinnt Esther aber noch etwas anderes, viel Wesentlicheres: sie besinnt sich wieder auf ihren Glauben: nicht Menschen halten die Geschicke in der Hand, sondern Gott. Letztlich findet sich keine Sicherheit in politischen Machtssystemen oder sozialen Gefügen. Sich anzupassen, unhinterfragt einzufügen vermag uns Menschen nur vorübergehend Schutz zu bieten – Hilfe und Rettung findet sich im Vertrauen auf Gott, Gott, der uns Raum zum Atmen, zum Leben gibt.

Die wahre Wandlung Esthers passiert nicht da, wo wir sie heute gerne bei den Stars unserer Tage feiern: wo sie über Nacht als ein Mädchen unter vielen zur Königin erkoren wird. Die wahre Wandlung Esthers passiert da, wo sie sich auf ihre Identität besinnt. Ihr Eingebundensein, ihre Zugehörigkeit in die Gottesgeschichte. Gottes Geschichte mit uns Menschen, als Ganzes und mit jedem einzelnen von uns. Hier wird Esther „groß“, handelt klug und selbstbestimmt. Wie sie es in Abhängigkeit von Menschen niemals zu tun vermocht hätte. Und was sie erreicht ist viel mehr als ihr persönlicher Ruhm, ein schnellverglühender Glanz – mit ihrem mutigen Einsatz, der großen Gefahr, der sie sich aussetzt, erwirkt sie das Wohl vieler Menschen. Gewinnt ihre eigene Identität zurück.

Ich finde diese Geschichte eindrücklich, ganz besonders für unsere heutige Zeit. Psychologen sagen, wir leben heute in einer Gesellschaft narzisstischer Selbstbezüglichkeit, wir kreisen sehr stark um uns selbst. Aber das kommt nicht einfach, weil die Menschen heute so viel schlechter geworden sind, sondern hat damit zu tun, dass wir keine festgeschriebenen Lebensmodelle mehr haben, wie es sie früher einmal gab. Jeder muss also nach dem Seinen, dem Ihrigen schauen, es gibt kein einfaches Lebensmuster mehr, dem man so nachgehen kann. Aber ich denke, wir haben trotzdem die Wahl: Wir können die Stars bewundern, die dafür nichts anderes tun müssen, als ihr Gesicht in die Kamera zu halten. Oder uns an Menschen halten, die sich eingesetzt haben, die mit ihrem mutigen Beispiel wirklich unsere Bewunderung verdienen und an deren Beispiel wir wachsen können. Wir können aus unserem Lebenskonzept ein kleinliches Streben nach persönlichem Erfolg machen oder wir können eine allgemeine Aufgabe wählen und deren Verwirklichung im Blick halten. Indem Esther sich mutig für ihr Volk einsetzt, findet sie zu ihrer eigenen Identität zurück. Und wir haben gesehen: das

fiel ihr nicht auf Anhieb leicht, sie brauchte einen Anlauf. Es sind gerade Menschen wie sie, an die wir uns erinnern sollten. Denn diese Erinnerung kann uns helfen, dass auch wir bei dem bleiben, was uns aufgetragen ist. Und sie kann uns helfen bei der alltäglichen Aufgabe, die wir haben, als aufrichtige Menschen zu leben. Amen